

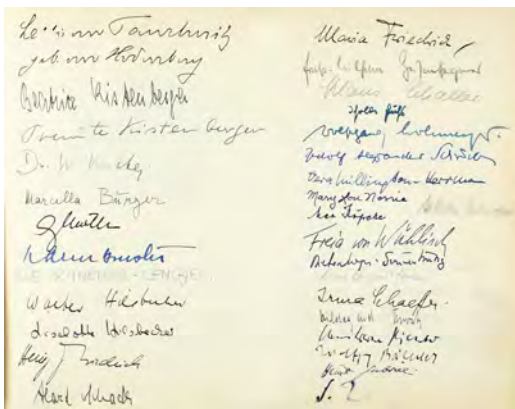
Die Gruppe 47



www.gruppe47.de

Die Gruppe 47 in Altenbeuern:

<http://www.gruppe47.de/partnerveranstaltungen/>



Gästebücher Schloss Neubeuern Bd. X



Neubeuern – Altenbeuern – Hinterhör Fliegeraufnahme 2. WK

Aufenthalt Neubeuern:

16.-28.7.1947 Hinterhör
September 1948

Als **Gruppe 47** werden die Teilnehmer an den deutschsprachigen Schriftstellertreffen genannt, zu denen **Hans Werner Richter** zwischen 1947 und 1967 einlud.

Vorgeschichte

Der Ruf Den Anfang machten 1946 **Alfred Andersch** (als Herausgeber) und **Hans Werner Richter** (als Redakteur), als sie die Zeitschrift *Der Ruf* in München neu herausbrachten. Zuvor war sie bereits 1945 unter Zensur und Kontrolle der US-Army in New York als *Blätter für deutsche Kriegsgefangene* erschienen. Ihr Ziel war die Aufklärung und Erziehung zur Demokratie der Menschen in Deutschland nach dem Hitlerregime. Im April 1947 wurde die Zeitschrift von der US-amerikanischen Militärregierung verboten, mutmaßlich auf Grund einer russischen Intervention, erschien dann weiter unter neuer Herausgeberschaft bis 1948 in München, bis 1949 in Mannheim.



Entstehung

Im Juli 1947 trafen sich u. a. ehemalige Autoren von *Der Ruf* und beschlossen u. a. eine neue literarische Zeitschrift mit dem Namen *Der Skorpion* zu gründen, aber vor allem, sich regelmäßig zu treffen, um sich Manuskripte vorzulesen und diese zu kritisieren. Das „vorbereitende“ Treffen „Ruf der Jugend“ vom Stahlberg Verlag publiziert fand auf Gut Hinterhör in Altenbeuern bei **Gräfin Ottonie Degenfeld-Schonburg** vom 26.-28. Juli 1947 statt. Damit knüpfte Schloss



Neubeuern literarisch an die Vorkriegszeit mit den „Neubeurer Wochen an“.

Hans Werner Richter lud daraufhin einen größeren Kreis, jedoch sorgsam ausgewählt, für September 1947 ein, die erste „Tagung“. Die Probenummer des *Skorpions* lag beim nächsten Treffen im November 1947 vor, erschien aber nie (Lizenzschwierigkeiten, Währungsreform). Bei diesem Treffen gab **Hans Georg Brenner** der Runde den Namen *Gruppe 47*, und **Hans Werner Richter** als Einladender zu dieser Schriftstellergemeinschaft ohne Vereinsstatus und ohne Generalsekretär galt hinfort als ihr „Begründer“.

Der **Stahlberg Verlag** wurde 1946 von der damals 25-jährigen **Ingeborg Stahlberg** in Karlsruhe gegründet. Bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland Ende 1949 war der Verlag ein wichtiges Forum für die junge Nachkriegsgeneration. Mit der Buchreihe *Ruf der Jugend* war der Stahlberg Verlag unmittelbar beteiligt an der Gründung der **Gruppe 47**.

1950 veränderte der Verlag seine Konzeption. **Ernst**

Krawehl und **Gerhard Heller** traten als gleichberechtigte Gesellschafter in den Verlag und dieser wurde zu einer GmbH umgewandelt. Es erschienen nun wichtige Autoren der Moderne, von **Curzio Malaparte** 1950 der Bestseller *Die Haut*, von **Arno Schmidt** 1956 *Das steinerne Herz*. Stahlberg wurde der Hausverlag von **Arno Schmidt**. Auch dessen Monumentalwerk *Zettel's Traum* wurde 1970 unter dem Signet „Stahlberg“ veröffentlicht. Aber auch verspielte Werke, wie *Clochemerle* von **Gabriel Chevallier** oder die Lyrik von **Peter Paul Althaus**, gehörten zum Stahlberg-Programm. Einen Schwerpunkt bildete von Anfang an die Literatur Frankreichs, die ab 1963 in einem eigens gegründeten Verlag veröffentlicht wurde, dem von Ingeborg Stahlberg ins Leben gerufenen Amadis-Verlag.

Bis 1968 war der Stahlberg-Verlag unter der Leitung von **Ingeborg Stahlberg** selbständig, dann wurde er von der Stuttgarter Verlagsgruppe **Georg von Holtzbrinck** übernommen, zunächst mit dem Verlag **Goverts** und **Krüger** zusammengeschlossen und später in den **S. Fischer** Verlag überführt, wo noch heute wichtige Stahlberg-Autoren verlegt werden.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Stahlberg_Verlag

Nach dem Ende der Tätigkeit beim *Ruf* plante **Hans Werner Richter** eine Nachfolgezeitschrift, die er *Der Skorpion* betiteln wollte. Als eine Art von Redaktionssitzung lud **Richter** Autoren aus dem Umfeld der geplanten Zeitung am 6. und 7. September 1947 zu einem Treffen am Bannwaldsee bei Füssen ins Haus **Ilse Schneider-Lengyels** ein. Dort sollten Manuskripte vorgelesen und gemeinsam diskutiert werden. Daneben stand der private und unterhaltende Charakter der Zusammenkunft im Vordergrund. Während die Zeitschrift *Der Skorpion* nie über ihre Nullnummer herauskam, entwickelte sich aus dem Treffen am Bannwaldsee die erste Tagung der **Gruppe 47**. Im Hinblick auf die Vorgeschichte erläuterte Richter später: „Der Ursprung der Gruppe 47 ist politisch-publizistischer Natur. Nicht Literaten schufen sie, sondern politisch engagierte Publizisten mit literarischen Ambitionen.“

Leiter der Treffen war **Hans Werner Richter**. Anfangs entschied er, wer zu den Treffen eingeladen wurde, später beratschlagten ihn Autoren des engen Freundeskreises der Gruppe 47. Sie fanden im (Halb-)Jahrestakt statt. Dort wurden u. a. unveröffentlichte Manuskripte anwesender Schriftsteller gelesen und kritisiert, sowie die besten ausgezeichnet. Auch ausländische Schriftsteller, Kritiker und andere Gäste wurden regelmäßig eingeladen.

Ziele

Zuerst war ein erklärtes Ziel der *Gruppe 47* die Förderung von Autoren der noch jungen deutschen Nachkriegsliteratur. Die *Gruppe 47* wurde schnell, wohl auch dank ihrer prominenten Mitglieder, fester Bestandteil des bundesdeutschen Literaturbetriebs. Zum Zerfall kam es allerdings kurz vor der Studentenrevolte 1968, als es zu politischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gruppe kam:

Auflösung

1966 löste Robert Neumann in der Zeitschrift *konkret* 5/66 eine Diskussion über die Gruppe 47 aus, die von **Hans Erich Nossack** in *konkret* 6/66 fortgesetzt wurde. Gruppe-47-Mitglied **Joachim Kaiser**, der zusammen mit **Fritz J. Raddatz** gegen die Vorwürfe von **Neumann** und **Nossack** Stellung bezog, schrieb im August 1966 in der *konkret*: „Ich finde, die Gruppe sollte sich langsam auflösen, weil sie durch viele unvernünftige Angriffe oder infolge unvernünftiger tadelnder oder lobender Berichte zu einem Politikum geworden ist...“ Ulrike Meinhof schrieb im Oktober 1967 in der Zeitschrift *konkret*: „Über die ‚ideellen Ausgangspunkte‘ der Gruppe liest man **Richter** 1962: ‚a) Demokratische Elitenbildung auf dem Gebiet der Literatur und Publizistik; b) die praktisch angewandte Methode der Demokratie in einem Kreis von Individualisten immer wieder zu demonstrieren mit der Hoffnung der Fernwirkung und der vielleicht sehr viel späteren Breiten- und Massenwirkung; c) beide Ziele zu erreichen, ohne Programm, ohne Verein, ohne Organisation und ohne irgendeinem kollektiven Denken Vorschub zu leisten.“

Im Oktober 1967 traf sich die Gruppe 47 in der Pulvermühle. Es sollte nicht die letzte Zusammenkunft sein, aber laut **Hans Werner Richter** war die Gruppe längst vom Auflösungskrebs befallen und degenerierte. Das geplante Treffen in Prag im darauffolgenden Jahr fand wegen des Einmarsches der Roten Armee nicht statt. Ihre *Auflösung* wurde beim Abschiedstreffen 1977 in Saulgau beschlossen.

Wiederbelebung

Günter Grass kündigte Ende November 2005 an, eine neue Autorengruppe nach dem Vorbild der Gruppe 47 gründen zu wollen, was er kurz darauf am 5. Dezember 2005 auch tat. Die Gruppe trägt den Arbeitstitel *Lübeck 05*. Am ersten Treffen im **Günter-Grass-Haus** haben **Thomas Brüssig**, **Michael Kumpfmüller**, **Katja Lange-Müller**, **Benjamin Lebert**, **Eva Menasse**, **Matthias Politycki**, **Tilman Spengler** und **Burkhard Spinnen** teilgenommen. Bei der öffentlichen Lesung im Buddenbrookhaus in Lübeck distanzierte man sich allerdings von einer Wiederbelebung der Gruppe 47 im alten Stil.

Literaturpreis

Der Literaturpreis der Gruppe 47 wurde ab 1950 an noch unbekannte Autoren vergeben. Das Preisgeld wurde anfangs in den Reihen der Gruppe 47 gesammelt, später wurde der Preis von verschiedenen Verlagen und Rundfunkanstalten (1967 auch von **Grass** und **Böll**) gestiftet.

- 1950: Günter Eich, für Gedichte aus *Abgelegene Gehöfte*
- 1951: Heinrich Böll, für die Satire *Die schwarzen Schafe*
- 1952: Ilse Aichinger, für *Spiegelgeschichte*
- 1953: Ingeborg Bachmann, für vier Gedichte aus *Die gestundete Zeit*
- 1954: Adriaan Morriën, für die Satire *Zu große Gastlichkeit verjagt die Gäste*
- 1955: Martin Walser, für die Erzählung *Templones Ende*
- 1958: Günter Grass, für das erste Kapitel aus *Die Blechtrommel*
- 1962: Johannes Bobrowski, für Gedichte aus *Sarmatische Zeit*
- 1965: Peter Bichsel, für Lesung aus dem Roman *Die Jahreszeiten*
- 1967: Jürgen Becker, für Lesung aus *Ränder*

„Mitglieder“ = Teilnehmer an den Treffen (Auswahl)

- Ilse Aichinger
- Carl Amery
- Alfred Andersch
- Ingeborg Bachmann
- Jürgen Becker
- Peter Bichsel
- Johannes Bobrowski
- Erich Kästner
- Alexander Kluge
- Wolfgang Koeppen
- Walter Kolbenhoff
- Barbara König
- Karl Krolow
- Otto Heinrich Kühner

- Heinrich Böll
- Nicolas Born
- Paul Celan
- Friedrich Christian Delius
- Günter Eich
- Hans Magnus Enzensberger
- Hubert Fichte
- Erich Fried
- **Heinz Friedrich**
- Günter Grass
- Walter Maria Guggenheimer
- Peter Handke
- Manfred Peter Hein
- Helmut Heißenbüttel
- Wolfgang Hildesheimer
- Gustav René Hocke
- Walter Höllerer
- Walter Jens
- Uwe Johnson
- Joachim Kaiser
- Hellmuth Karasek
- Siegfried Lenz
- Reinhard Lettau
- Jakov Lind
- Hans Mayer
- Ivan Nagel
- Rüdiger Proske
- Fritz J. Raddatz
- Marcel Reich-Ranicki
- Ruth Rehmman
- **Hans Werner Richter** (Initiator und Leiter)
- Toni Richter
- Klaus Roehler
- Peter Rühmkorf
- Hans Sahl
- Franz-Joseph Schneider
- **Ilse Schneider-Lengyel**
- Wolfdietrich Schnurre
- Martin Walser
- Peter Weiss
- Dieter Wellershoff
- Wolfgang Weyrauch
- Ror Wolf
- Horst Mönnich

Literatur

- Heinz Ludwig Arnold: *Die Gruppe 47*. Rowohlt, Reinbek 2004, ISBN 3-499-50667-X
- Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Die Gruppe 47 - Ein kritischer Grundriß*. Sonderband der Edition Text + Kritik. 3. überarbeitete Auflage. Text + Kritik, München 2004, ISBN 3-88377-762-5
- Nicolas Born und Jürgen Manthey (Hrsg.): *Literaturmagazin 7 - Nachkriegsliteratur*. Rowohlt, Reinbek 1977, ISBN 3-499-25087-X
- Klaus Briegleb: *Mißachtung und Tabu. Eine Streitschrift zur Frage: Wie antisemitisch war die Gruppe 47?*, Philo, Berlin 2003, ISBN 3825703002
- Reinhard Lettau (Hrsg.): *Die Gruppe 47 - Bericht Kritik Polemik. Ein Handbuch*. Luchterhand, Neuwied und Berlin 1967
- Hans A. Neunzig (Hrsg.): *Der Ruf - Unabhängige Blätter für die junge Generation. Eine Auswahl*. Vorwort von Hans Werner Richter, Einleitung von Hans A. Neunzig. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1976
- Hans A. Neunzig (Hrsg.): *Hans Werner Richter und die Gruppe 47*. Mit Beiträgen von Walter Jens, Marcel Reich-Ranicki, Peter Wapnewski u. a. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1979
- Hans Werner Richter: *Im Etablissement der Schmetterlinge. Einundzwanzig Portraits aus der Gruppe 47*. Hanser, München und 1986. Neuausgabe mit Photos von Renate von Mangoldt: Wagenbach, Berlin 2004, ISBN 3-8031-2499-9
- Hans Werner Richter (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Walter Mannzen: *Almanach der Gruppe 47 1947-1962*. Rowohlt, Reinbek 1962
- Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): *Der Ruf - Eine deutsche Nachkriegszeitung*. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter. dtv, München 1962
- Björn Göppl (Hrsg.): *Heinz Friedrich Erlerner Beruf: Keiner – Erinnerungen an das 20. Jahrhundert*. dtv, München 2006

Quellen:

http://de.wikipedia.org/wiki/Gruppe_47

Literarische Gesellschaft Karlsruhe (Hrsg.): Die Bücher des Stahlberg Verlages – Katalog zur Ausstellung im Oberrheinischen Dichtermuseum Karlsruhe 1994

Ruf der Jugend Treffen in Altenbeuern Hinterhör 26.-28. Juli 1947 Stahlberg Verlag 1.12.1947

Links:

<http://www.gruppe47.de/>

https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gruppe_47

Heinz Ludwig Arnold, Gruppe 47

Hans Werner Richter-Stiftung: Hans Werner Richter und die Gruppe 47

Sendung des WDR: Erlebte Geschichten mit Toni Richter (24.11.2002)

Forschungsprojekt Gruppe 47

Gruppe 47, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 25 (2007)

Literaturportal Bayern

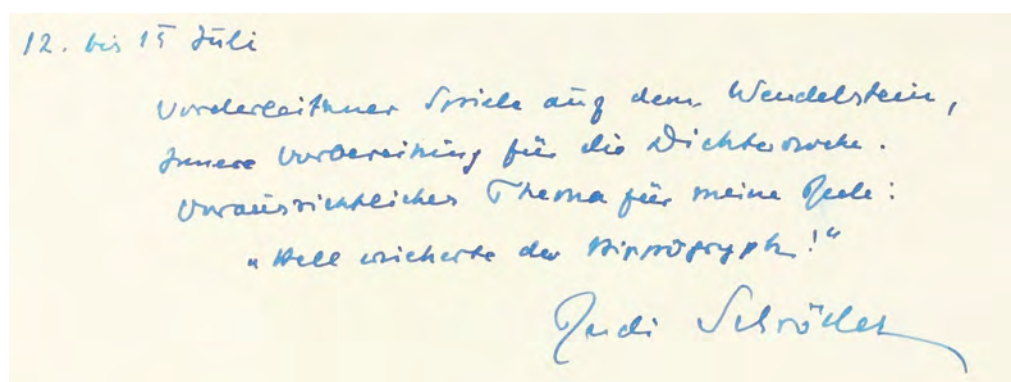
Ruf der Jugend – Treffen in Altenbeuern Juli 1947

Rudolf Alexander Schröder war schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts Gast in Neubeuern im Freundeskreis mit **Hugo von Hofmannsthal** und **Rudolf Borchardt**. Hier kam es schon zwischen 1911 und 1914 bei den sogenannten Neubeurer Wochen zu regelmäßigen Treffen um den Jahreswechsel.

Mit der Gastgeberin **Otonie Gräfin Degenfeld**, die Gut Hinterhör 1909 nach dem Tod des **Barons Wendelstadt** erbe, verband ihn zeitlebens eine besondere Freundschaft.

Im Juli 1947 kam es zu einer Art „Generalprobe“ für das Dichtertreffen in Brannenburg beim Schriftsteller **Henry von Heiseler** in seinem Haus Vorderleiten.

Rudi Schröder schreibt dazu im Hinterhörer Gästebuch:



12. bis 15 Juli
Vorderleitener Spiele auf dem Wendelstein,
Innere Vorbereitung für die Dichterwoche.
Voraussichtliches Thema für meine Rede:
„Hell wieherte der Hippogryph!“
Rudi Schröder

Gästebuch Band X Hinterhör 12. – 15. Juli 1947

Vorderleitener Spiele auf dem Wendelstein,

Innere Vorbereitung auf die Dichterwoche.

Voraussichtliches Thema für meine Rede:

„Hell wieherte der Hippogryph!“

Rudi Schröder



Der Dichter **Henry von Heiseler** in Vorderleiten



Blick von Hinterhör über Altenbeuern zum Schloss Neubeuern (PK 1937)



Gut Hinterhör mit Blick ins Rosenheimer Land



EINLADUNG

FÜR

Herrn und Frau Ingeborg Stahlberg

DER STAHLBERG VERLAG

KARLSRUHE-HEIDELBERG

veranstaltet im Rahmen seiner Arbeit an der Schriftenreihe
„RUF DER JUGEND“ ein Treffen der Autoren dieser Reihe
sowie ihm nahestehender junger Menschen

vom 26.—28. JULI 1947 in ALTENBEUERN.

Er würde sich freuen, auch Sie an diesen Tagen dort begrüßen zu
können. Auf der vorstehenden Seite finden Sie alle wesentlichen
Angaben über Reiseweg, Markenabgabe usw. — Alle Korrespondenz
die Tagung betreffend, also auch Ihre Zu- oder Absage, bitten wir
Sie zu richten an:

Christian von Tauchnitz, (13b) Altenbeuern,
Rosenheim-Land, Obb.

*

PROGRAMM

Einzelheiten des Programms werden in Altenbeuern bekannt ge-
geben. Zu Beginn wird

RUDOLF ALEXANDER SCHROEDER

zu den Teilnehmern des Treffens sprechen. Im weiteren Verlauf
sind Rezitationen junger Dichtung, Berichte über die Arbeit des
Verlages im Rahmen der Ziele des „RUF DER JUGEND“,
Vorträge zur Situation des jungen Schrifttums, Konzert, Theater,
Aussprache und Diskussion vorgesehen.

EINZELHEITEN DER TAGUNG

BAHNSTATION

Raubling (Obbay), auf der Strecke Rosenheim—Kie-
fersfelden (Kulstein).

ZUGVERKEHR

Es wird empfohlen, am Freitag, den 25. Juli, ab
München Hbf. 15.25 Uhr, an Raubling 17.29 Uhr
(durchgehender Zug) zu reisen, da versucht werden
soll, zu diesem Zug ein Fahrzeug, das das Gepäck auf-
nimmt, zu entsenden.

FUSSWEG

Raubling liegt etwa 4 km von Altenbeuern entfernt.
Der Weg führt über Kirchdorf, Altenmarkt nach
Altenbeuern, wo im Gasthof allgemeines Treffen ist.

UNTERBRINGUNG

Die Damen sollen nach Möglichkeit in Privatquartie-
ren untergebracht werden. Sie werden deshalb ge-
beten, Bettwäsche (evtl. 2 Laken) mitzubringen. —
Die Herren müssen aus Raummangel mit einem ge-
meinsamen Strohlager vorlieb nehmen und werden
um Mitnahme von 2 Decken gebeten.

VERPFLEGUNG

Zum Frühstück kann jeweils nur warmer Kaffee ge-
geben werden. Dagegen wird für ausreichende Be-
köstigung mittags und abends gesorgt werden (Frei-
tag abend bis einschließlich Montag abend).

MARKENABGABE

Die Teilnehmer werden gebeten, bei Ankunft folgende
Lebensmittelmarken abzugeben:

100 gr Fleisch,
15 gr Fett,
200 gr Brot,
150 gr Nahrungsmittel.

Es werden dafür 7 Mahlzeiten verabfolgt.
Für Beköstigung zum Frühstück ist selbst zu sorgen.

FAHRPLAN

	ab München Hbf.: 6.25 Uhr	9.25 Uhr	12.25 Uhr	15.25 Uhr	19.25 Uhr
an Rosenheim:	—	10.52 „	13.52 „	—	20.50 „
ab Rosenheim:	—	11.08 „	14.10 „	—	20.18 „
an Raubling:	8.19 „	11.17 „	14.19 „	17.39 „	21.07 „

Die Ankunfts- und Abfahrtszeiten in Rosenheim sind nur angegeben,
wenn dort umgestiegen werden muß.

Wolfgang Lohmeyer

DEN DICHTERN MEINER GENERATION

Freunde! Machen wir uns nichts vor!
Wir gehören nicht in die blinkenden Villen,
in die verwunschene Schlösser in stillen
tropischen Parken!

Laßt die Kelche, die schimmernden, nur vorbeiziehen.
Andern gehört das Gold — wir hämmern das Eisen
unserer Helme, von Narben zerschunden,
zu Spaten um, zu Beilen und Pflügen!
Hütet auch vor der Ruhe euch, vor dem Genügen
an euren Wunden!

Lauscht nicht immer auf den Gesang der Granaten,
zehrt nicht ewig von euren Heldentaten,
den berühmten und den geheimen!
Auch die Dichter sollen die Feiern fliehen,
laßt am Abend die stillen Weiber verflühen
und den Sternen gelte kein Lied!

Pirscht euch mit scheuen, keuschen, tastenden Reimen
an das Alltägliche, welches geschieht
mit unsern Herzen!

Viel schon wäre getan, wenn ein Händedruck bleiben würde,
oder ein Lächeln in Schmerzen unter der Bürde!
Denket des Bruders, der uns den Mantel lieh!
Denket des Dulders, der seinem Henker verzieh!

Denket der Mutter, die ihre Söhne verlor,
denket des Greises, der in der Stube erfror!
Denket der Kinder, der heimlosen, wimmernden Schar,
denket der Not! —

und denket der Güte, die ist und die immer war —
dann habt ihr das Leben!

Gewiß, gewiß, es tut wohl auch not,
betörend zu singen! —
Aber wichtiger noch ist das Werk, die Liebe, das Brot,
das schlichte Vollbringen,
das Schuldvergeben.

Geht hin und sagt unsern Dichtern:
Macht, daß die Güte wieder aufstrahle in den entseelten Gesichtern!
Wenn euch das nicht gelingt,
zerbrecht eure Lieder:

wir brauchen sie nicht!
Morgen vielleicht schon blühen Kastanien und Flieder;
die retten uns eher,
als euer Gedicht!

Aus „Ruf der Jugend“ Band 10 Lohmeyer — Friedrich — Hübner — Kistenberger, „Bücherei
der Zeit“.

Eine Einladung an die Eltern Ingeborg Stahlbergs zum Autorentreffen in Altenbeuern

Literarische Gesellschaft Karlsruhe (Hrsg.): Die Bücher des Stahlberg Verlages – Katalog zur Ausstellung im
Obrerrheinischen Dichtermuseum Karlsruhe 1994

Ruf der Jugend Treffen in Altenbeuern Hinterhör 26.-28. Juli 1947 Stahlberg Verlag 1.12.1947 S. 17

Programm Altenbeuern

PROGRAMM

Freitag, 25. Juli 1947

Ankunft der Gäste
19.00 Uhr Abendessen

Samstag, 26. Juli 1947

9.00 Uhr Frühstück
10.00 " Begrüßung der Gäste
Ansprache D. Dr. R. A. Schröder:
„Vom Beruf des Dichters in der Zeit“
12.00 " Mittagessen
16.00 " Autorenlesungen (Gedichte und Prosa):
Wolfgang Bächler
Nino Ern e
Heinz Friedrich
Walter Hilsbecher
Wolfgang Lohmeyer
Gustl Müller
Paulheinz Quack
19.00 " Abendessen

Sonntag, 27. Juli 1947

9.00 Uhr Frühstück
10.00 " Andacht, gehalten von D. Dr. R. A. Schröder
11.00 " Ansprache Heinz Friedrich:
„Meine Gedanken zur geistigen Lage der
jungen Generation“
12.00 " Mittagessen
15.00 " Vortrag Angelika Knote: „Lektoratsarbeit am
„Ruf der Jugend““
17.00 " Tee-Einladung bei Gräfin Degenfeld
18.00 " Aussprache
19.30 " Abendessen
20.30 " Beisammensein in Hinterhör

Montag, 28. Juli 1947

9.00 Uhr Frühstück
10.00 " Autorenlesungen (Gedichte und Prosa):
Karl Baldamus
Wolfgang B chler
Curt Crone
Hans Conrad Fischer
Isolde Fuhs
Oskar Gitzinger
Siegfried Heldwein
Walter Hilsbecher
Hans Hofbauer
Hilde Quack-Mentzel
Alard von Schack
12.00 " Mittagessen
15.00 " Verlesung: Heinrich Ringleb: „Der Dichter
und die Zeit“
16.00 " Autorenlesungen (Dramen):
Heinz Friedrich
Wolfgang Lohmeyer
Dieter Wyß-Sonnenburg
19.00 " Abendessen
20.00 " Schuhplatteln im Dorf

Dienstag, 29. Juli 1947

9.00 Uhr Frühstück
11.00 " Mittagessen
Abreise der Gäste.

Während der Tagung fand eine Ausstellung von Zeich-
nungen Traute Kistenbergers statt.

ANSCHRIFTENVERZEICHNIS DER GÄSTE

Prof. Dr. Hubert Armbruster, Mainz, Universität
Karl Baldamus, München, Frauenhofer Str. 22
Wolfgang B chler, München, Amalienstr. 54 III
Ursula von Bieler, Saxenkam, Post Altenbeuern, Obb.
Dr. Marcella Burger, Heidelberg, Z hringerstr. 28
Curt Crone, Stuttgart-Wangen, Ulmerstr. 326
Gräfin Ottonie Degenfeld-Schonburg, Hinterhör, Obb.
Gerd Deyhle, München, Belastr. 3
Lori von Eckartsberg, Prien am Chiemsee
Dr. Nino Ern e, München 23, Ungererstr. 70 III I
Hans Conrad Fischer, Heidelberg, Untere Neckarstr. 50
Heinz Friedrich u. Frau, Roßdorf b. Darmstadt, Erbacherstr. 38
Isolde Fuhs, Karlsruhe, Links der Alb 20
Heinz Gabriel, München 8, Kainzenbadstr. 56
E. W. Geisenheyner, Stuttgart-Degerloch, L wenstr. 106
Oskar Gitzinger, Freiburg/Brsg., Waldkircherstr. 1
Bernt von Heiseler, Brannenbung am Inn, Haus Vorderleithen
Walter Hilsbecher u. Frau, Heiligenhafen/Ostsee, Postfach 40
Hans Hofbauer, L ndshut, Neustadt 505
Beatrice Kistenberger, Zimmern, Post Rothenfels, Unterfranken
Traute Kistenberger, Zimmern, Post Rothenfels, Unterfranken
Angelika Knote, Heidelberg-Neuenheim, Mozartstr. 2
Dr. Walter Knote, Kitzingen/Main, Goethestr. 4
Max Koepecke und Frau, Altenbeuern
Luzia K hler, Heidelberg-Schlierbach, Untere Aue 4
Hildegard Krost, Worms, Stadttheater
Dr. Wolfgang Lammel, München, Herzogparkstr. 3
Wolfgang Lohmeyer, Baden-Baden, Waldschlo str. 5
Vera Millington-Herrmann, Heidelberg, Ziegelgasse 11 a
Dr. Alwin Müller, Altenbeuern, Obb.
Gustl Müller, Würzburg, Mariengasse 2
Wilhelm Müller-Erbach, München, Leopoldstr. 145

Mary-Lou Norrie, Heidelb.-Schlierbach, Ob. Rambadweg |
Elisabeth Pauker, Altenbeuern, Obb., Eichendorffhaus
Dr. Hilde Quack-Mentzel, Arsbeck/B ch, Kr. Erkelenz, Bez. Aachen
Paulheinz Quack, Arsbeck/B ch, Kr. Erkelenz, Bez. Aachen
Wolf Reuther, Holzham, Post Altenbeuern, Obb.
Hans Werner Richter, München, Washingtonstr. 23
Bürgermeister Josef Rieder, Neubeuern b. Rosenheim, Obb.
Dr. Alard von Schack, Celle, Oberlandesgericht
Irma Schaeffer, Neubeuern b. Rosenheim, Obb.
Klaus Schaller, Kettwig/Ruhr, Zur Kanzel 4
Ilse Schneider-Lengyel, Seegut Bannwaldsee/Schwangau
Dr. Rudolf Alexander Schröder, Bergen, Obb.
Dr. Ilse Simmermacher, Oberramstadt, Niederramst dterstr. 2
Dr. Ingeborg Stahlberg, Karlsruhe, Kaiserallee 51 a
Margret S  , München 27, Sternwartstr. 21
Christian v. Tauchnitz, Altenbeuern, Obb., Rosenheim Land
Freifrau Lelli v. Tauchnitz, Neubeuern am Inn, Haus Nr. 49
Irmgard Urbanek, Heidelberg-Handschuhsheim, Hand-
schuhsheimer Landstraße 54
Siegfried Walz, Baden-Baden, Villa Gretel
Gabriele Wessel, Bamberg, Ottostr. 45
Baron Hans Wolf und Frau, Hinterhör, Obb.
Dr. Freia v. Wuehlisch, Heidelberg, Bergstr. 5
Dieter Wyß-Sonnenburg, Heidelberg, Steigerweg 59
Ursula Zache-Scheidel, Baden-Baden, Rheinstr. 34

* * *



Gästebuch Schloss Neubeuern Bd. VIII

„Ruf der Jugend“ – das Autorentreffen in Altenbeuern: ein Vorspiel zur Gruppe 47

von Jochen Meyer

Mit der Wirkung vom 8. März 1946 erhielt Ingeborg Stahlberg die Lizenz zur Führung eines Verlags. Damit beginnt die Geschichte des Stahlberg-Verlags in Karlsruhe. Die ersten Jahre sind geprägt vom unermüdlichen Engagement Ingeborg Stahlberg, ihrer Generation ein neues Forum zu verschaffen. Doch zunächst waren es die ganz alltäglichen Probleme der ersten Nachkriegsjahre, die zu bewältigen waren: Papier war teuer und stark rationiert, die Druckstöcke der Setzereien waren noch teilweise zerstört, die Druckbögen konnten aufgrund fehlender Schneidemaschinen nicht geschnitten werden, die Rohmaterialien zum Binden der Bücher waren kaum zu beschaffen und der Produktionsprozess war durch Stromsperrern und Kohlemangel behindert. Eine Buchproduktion, die normalerweise wenige Wochen benötigt hätte, lag oft Monate in der Druckerei, ehe sie realisiert werden konnte. Mit einem relativ kleinen Etat mußte ein Programm entwickelt werden. Dabei fühlte sich der Verlag besonders den Autoren seiner Generation verpflichtet, die im Nationalsozialismus aufgewachsen waren und jetzt“ aus den Trümmern ihres Lebens das neue gestalten“ sollten. In dem ersten Verlagsprospekt mit dem Titel „Beginn einer Arbeit“ werden die materielle und geistige Situation nach dem Zusammenbruch des NS-Staats zum Ausgangspunkt des Verlagsprogramms genommen. Mit der Schriftenreihe „Ruf der Jugend“ gab sich der Stahlberg-Verlag ein ganz eigenes Profil. Neben Erzählungen wurden dort Gedichte und Essays begabter junger Autoren veröffentlicht. In einem Vortrag im Jahre 1947 beschreibt Ingeborg Stahlberg ihre Motive für die Begründung der Reihe „Ruf der Jugend“:

Wir glaubten aber, dass mit dem Reden und Beobachten nichts getan sei und so haben wir uns entschlossen, umso mehr, als meine Mitarbeiter und ich sämtlich dieser jungen Generation angehören, aus dem Betrachtenden und Kontemplativen herauszutreten und an unserem bescheidenen Ort den Versuch zu machen, mit der Tat einzuspringen. Wir wollen aus dem Reden über die Jugend in eine Arbeit mit der Jugend vorstoßen. Eine solche Schriftenreihe wie der „Ruf der Jugend“ kann dabei aber nur das letzte sichtbare Glied einer großen Kette sein.

Seit der Verlagsgründung hatten sie viele Kontakte zu jungen Autoren geknüpft und zusammen mit ihren Lektoren Angelika Knote und Christian von Tauchnitz, die sie beide während ihres Studiums in Heidelberg kennengelernt hatte, das Verlagsprogramm entwickelt. Das Verantwortungsgefühl galt jedoch nicht nur den Stahlberg-Autoren, sondern allen jungen Schriftstellern, die sich mit einem Manuskript um eine Veröffentlichung bewarben:

Das heißt aber in unserer Arbeit, dass wir uns mit dem Dilettantismus und der Mittelmäßigkeit ebenso

ernsthaft auseinandersetzen müssen, wie mit den ausgesprochenen spürbaren und erkennbaren Begabungen. Es ist deshalb unser Bestreben, jedes einzelne der hunderte und tausende Manuskripte junger Menschen, die uns in die Hand gelangen, eingehend durchzuarbeiten und mit einer ausführlichen Stellungnahme an den Autor zurückgelangen lassen.

Spiegelbild der Dichtung der jungen Generation wollte die Reihe "Ruf der Jugend" sein, so das verschiedenste literarische Ausdrucksformen vertreten waren - von den an Rilke geschulten Gedichten Paul Quacks bis hin zu den Arbeiten von Heinz Friedrich, der, mit dem Wissen um die Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus, bemüht war, durch eine radikale Sprachkritik, die gerade auch den konventionellen künstlerischen Stil nicht Ausnahmen, zu einer neuen literarischen Sprache zu finden. Die Möglichkeit zur Entwicklung einer neuen Formensprache beurteilt Ingeborg Stahlberg 1947 jedoch noch sehr vorsichtig:

Illusion gehört zur Jugend, Desillusion ist der Zustand unserer jungen Generation. Was Wunder, wenn sie sich zunächst dem Neuen gegenüber skeptisch verhält und sich rückwenden um die Erkenntnis und Sichtung der bestehenden sicheren Werte bemüht, und das in ihrem Schaffen in vorherrschende Masse zum Ausdruck kommt.

Die Vielzahl der eingesandten Manuskripte bestätigt diesen Eindruck. So dominierte in der Lyrik beispielsweise der Ton Rilkes. Die Anknüpfung an die literarischen Avantgarden, und damit der Bruch mit einer belasteten Tradition, war durch den Nationalsozialismus verschüttet. Viele der Autoren orientierten sich an den Autoren der klassischen Moderne, ohne diese jedoch erreichen zu können, was die Epigonalität ihrer Texte mit zu erklären vermag. Das Sonett war die am häufigsten gewählte Form und nur selten schien die Verfasser der unzählig eingereichten Manuskripte in den Bereich einer "persönlichen Aussage und Leistung" vorzustößen. Der Verlag versuchte dennoch den verschiedenen Tendenzen gerecht zu werden, und so dokumentierten die Bände aus der Reihe "Ruf der Jugend" heute, bei allem Manierismus und formaler Unsicherheit, vor allem die Suche der jungen Nachkriegsgeneration nach einer authentischen literarischen Sprache, die ihren Erfahrungen gerecht werden sollte.



Gut Hinterhör in Altenbeuern

Um diese verschiedenen Positionen zusammenzuführen, lud Ingeborg Stahlberg im Sommer 1947 zu einer literarischen Tagung ein. An dem Wochenende vom 26. und 28. Juli traf man sich in Altenbeuern als Gäste der Gräfin Ottonie Degenfeld (1882-1970), die ihr Schloss Neubeuern und das dazugehörige Jagdhaus hinter Hinterhör den jungen Autoren zur Verfügung stellte. Die Gräfin

Degenfeld setze damit bewusst eine Tradition fort, die seit den zwanziger Jahren an das Schloss Neubeuern gebunden war. Schon Hofmannsthal, mit dem sie ausführlich korrespondiert hatte, Rudolf Alexander Schröder und unzählige weitere bekannte Schriftsteller der Zwischenkriegszeit hatten sich dort vor 1933 regelmäßig zu Lesungen eingefunden. Auch in der Zeit des Nationalsozialismus hatte man sich hier weiter getroffen, Lesungen veranstaltet und über die Zeitschrift "Das Innere Reich" diskutiert - das einzige Periodikum, das den Autoren der „inneren Emigration“ noch bis Anfang 1945 zur Verfügung stand. Nach dem Krieg war man bemüht, diese Tradition wieder aufzunehmen und bereits im Dezember 1946 schreibt die damalige Sekretärin von Tauchnitz` und spätere Mitarbeiterin von Ingeborg Stahlberg, Elisabeth Pauker, an einen Freund:

In kultureller Hinsicht geht es uns hier auch nicht schlecht. Baron Tauchnitz konnte die Gräfin wieder veranlassen, dass in Altenbeuern Dichterlesungen und Musikabende steigen, zu denen er die einzelnen Künstler herbeischafft.

Etwa 40 Autoren hatte man letztlich nach Altenbeuern eingeladen, um die bereits mit dem Verlag bestehenden Kontakte zu vertiefen.

Unter dem Vorsitz von Rudolf Alexander Schröder sollte vor allem theoretisch über die Funktion und Aufgaben des Schriftstellers reflektiert werden. Außerdem sollten die jungen Autoren aus ihren Manuskripten lesen. Ingeborg Stahlberg berichtet über diese über die ganz praktischen Probleme, die dieses Treffen mit sich brachte:

Die hoffnungsvollen Dichterlinge brachten fast alle 2 Pfund Lyrik in ihrem Gepäck mit. Aber davon konnten sie allein nicht leben. Bauern stifteten die Kartoffeln für die jungen Herren Intellektuellen, die Amerikaner stellten Zelte zur Verfügung, und mehr noch: Corned Beef und Schmalz. Die gute Frau Gräfin des Dorfes sorgte für Tanzmusik und Freibier.



Marie Theres Miller-Degenfeld (Tochter Ottonies und Halbamerikanerin), ihr Sohn Ralph Miller und Gräfin Ottonie Degenfeld-Schonburg 1947 in Hinterhör Gästebuch Schloss Neubeuern Bd. VIII



Bayrische Tradition in Altenbeuern 1947
Gästebuch Schloss Neubeuern Bd. VIII

Die durch die Weimarer Republik und Ohnmacht der „inneren Emigration“ geprägte Auffassung Schröders, dass sich der Schriftsteller von den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Problemen fernzuhalten habe, musste mit der Ungeduld einiger Autoren notwendig kollidieren. Für sie repräsentierte Rudolf Alexander Schröder eine überlebte letztlich gescheiterte ästhetische Tradition, und so konnte es auch keine gemeinsame Sprache dieser so unterschiedlich geprägten Generationen geben. Dabei gehörte Schröder mit seiner aristokratischen Form des „inneren Exils“ auch für die jungen Autoren nicht zu den politisch belasteten Schriftstellern seiner Zeit. Er war Angehöriger des Kreises um die evangelische Zeitschrift „Eckart“ und unterstützte seinen damaligen Verleger Peter Suhrkamp bei dem Versuch, in der „Neuen Rundschau“ einen begrenzten künstlerischen Freiraum zu bewahren. In seiner „Ballade vom Wandersmann“ aus dem Jahre 1937 wird diese Haltung lyrisch eingekleidet:

Nicht den Blick und nicht die Hand:

Gruß, und dann geschieden.

Besser als zu nah gekannt,

ist zu fern gemieden.

In Altenbeuern hielt Rudolf Alexander Schröder den Eröffnungsvortrag mit dem Titel „vom Beruf des Dichters in der Zeit.“ Seine Literaturauffassung wird dort mit der Freundschaft zu Rilke, Gerhart Hauptmann, Hofmannsthal und Rudolf Borchardt zum Ausdruck gebracht. Diese Freundschaften sind für Schröder Ausdruck einer tiefen Gemeinsamkeit, die er innerhalb der literarischen Produktion mit dem Wissen um die Verantwortlichkeit gegenüber der „großen abendländischen Tradition“ charakterisierte, als deren „Diener und Treuhänder“ er sich im Verbund mit diesen Autoren fühlt. Die Aufgabe des Dichters definiert er folgendermaßen: „Der Dichter bringt die Welt zum reden, er band und bindet sie ins Wort, und in dem er das tut, verleiht er ihr Dauer.“ Dichtung wird darauf verpflichtet, „Trostant der Erhebung, Befreiung, Verewigung“ auszuüben. Das Referat, gehalten in einem sonst eher mahnenden, protestantischen Ton schließt mit einem Zitat von Paulus, verstanden als Trost für die überwiegend jungen Zuhörer: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.“

Da sitzen sie im Sitzungssaal zusammen, „junge Leute, die aussahen, als hätte sie der vergangene Krieg von allen Fronten zusammengeweht, in alten verschlissenen Anzügen, einer noch in einer Uniformjacke, von der alle Abzeichen entfernt waren, mit Gesichtern, in denen die Not der Zeit sichtbar war, die Trümmerswelt, die Welt der Ruinen und des Hungers“, und lauschten dem Referat. Schröder beschreibt die gegebene Situation, die Unterweisung der Jüngeren durch einen älteren „blümerant“:

Ich stelle mir eine völlig aufgeblühte Rose vor, bei der schon die Bienen ausgiebig zu Gast gewesen sind, und der also eigentlich nichts mehr zu tun bleibt, als ihre Blätter fallen zu lassen. Sie ist aufgefordert, einer am gleichen Strauch sich öffnenden Knospe der Fülle eigener Erfahrung Winke zu geben, wie sie sich ihres Lebens wehren, ihrem Beruf das Gut-Aussehens und Gut-Duftens mit möglichst befriedigenden Erfolg nachkommen solle.

Mit seiner Haltung, die dem Ästhetischen den absoluten Vorrang vor anderen Werten einräumt, musste der nach eigener Einschätzung „alte Mann“ an den Interessen der jungen Autoren vorbeireden. Rudolf Alexander Schröder als einer der letzten lebenden „Dichter“ aus dem Umkreis Hofmannsthal hatte dieser „verratenen“ Generation nichts mehr zu sagen.

Es war ein abenteuerlicher Versuch, auf den der junge Verlag sich eingelassen hatte - in einer Zeit, in der es einen folgenreichen Unterschied bedeutete, ob man aus dem Exil kam oder in Deutschland verblieben war, ob man als jemand zu schreiben begann, der bereits in der Weimarer Republik publiziert hatte oder mehr oder weniger neu beginnen mußte, war es ein Risiko, so gegensätzliche Positionen miteinander zu konfrontieren, die sich aus dem biografischen Hintergrund der Autoren geradezu zwangsläufig ergeben mußten: Auf der einen Seite Rudolf Alexander Schröder, „geistiger Schirmherr“ des Treffens, mit dessen Leitung betraut, der dieses als „improvisierte und temporäre Akademie“ ausdeutete, der nach den Erfahrungen des Dritten Reichs „das Amt des Dichters in der Zeit“ bestritt und dessen aristokratische Distanz zum Widerspruch provozieren mußte. Dieser Haltung und der damit einhergehenden politischen Konservativität stand die sozialistisch motivierte und politisch-publizistisch intendierte Literaturauffassung Hans Werner Richters gegenüber. Richter und ein Großteil der anwesenden Autoren in Altenbeuern gehörten zur jungen Generation der Kriegsteilnehmer, Heimkehrer aus den Gefangenenlagern, waren dem eigenen Anspruch nach „Antifaschisten“ die in den letzten Jahren des Nationalsozialismus nicht mehr publiziert hatten. Alfred

Andersch, neben Richter das vielleicht wichtigste Mitglied des „Gründerkreises“ der Gruppe 47, bedeutet dieses Schweigen mit der „totalen Introversion“ als Antwort auf den „totalen Staat“ des Faschismus. Vor dem Krieg waren Andersch und Richter Mitglied in der KPD und hatten aktiv gegen die Machtübernahme der Nationalsozialisten gewirkt. Während des Kriegs ließ sich Andersch von der Wehrmacht einziehen, um sie von „innen her zu zersetzen“. Kurz vor Kriegsende desertierte Andersch, was er als einen zukunftsmotivierten „Akt der Freiheit“ verstand. Sowohl Andersch als auch Richter gerieten in amerikanische Gefangenschaft, wo sie in einem der sogenannten „Antifa-Lager“ gemeinsam zum Mitarbeiterstab des „Rufs“ gehörten, einer Zeitschrift für und von Kriegsgefangenen.



Zur gleichen Zeit wird Dankwart Graf Arnim (Altschüler Schloss Neubeuern Abitur 1937) nach der Gefangennahme in Paris und einem Zwischenlager in England über den Atlantik in die amerikanische Gefangenschaft verschifft.



Dankwart Graf Arnim (2. v.l.) 1937 Schloss Neubeuern
Gästebücher Schloss Neubeuern Bd. VII

Im Gefangenenlager bei New Orleans kann er in einer Art Lageruniversität Bildungslücken füllen. Es reift sein Entschluss, Medizin zu studieren. Er begegnet Hans Werner Richter, der sich im Juli 1947 mit Rudolf Alexander Schröder in Hinterhör zur vorbereitenden Versammlung der Gruppe 47 treffen sollte. Graf Arnim erinnert sich:

Eine große und den Ton im Lager bestimmende Rolle spielte die Redaktion der Gefangenenzeitschrift „Der Ruf“. Hans Werner Richter, Alfred Andersch, von der Pfordten sind die Namen, an die ich mich noch erinnere. Die ersten Nummern erschienen im Herbst 1945. „Der Ruf“ wollte die deutschen Kriegsgefangenen über geistige Strömungen unterrichten, die sich ihnen nach der Rückkehr in die Heimat bieten würden. Das zielte auf eine im amerikanischen Sinne demokratische Umerziehung,

und natürlich standen Redaktion und Schriftleitung stark unter amerikanischem Einfluß. Doch jeder Artikel, jeder politische Beitrag riß sogleich Klüften auf; vor allem in den Nazilagern – so hießen eigentlich alle »normalen« Lager außer unserem in Ruston – begegnete man der Zeitschrift mit heftiger Kritik. Es war ein äußerst diffiziles Unternehmen, im „Feindesland“ eine Gefangenenzeitschrift im Sinne der Amerikaner herauszugeben, weshalb die zweifellos gut gemeinten, mit echter politischer und menschlicher Hingabe geschriebenen Artikel zumeist durch die Tatsache beeinträchtigt wurden, daß die Gefangenen sich gelenkt, gegängelt vorkamen. Der Herausgeberstab war alles andere als homogen, es gab Positionskämpfe und persönliche Querelen. Ich habe dies alles mehr am Rande miterlebt, auch die tiefe Enttäuschung der einzelnen Leitartikler und Redakteure. Die gesamte Redaktionsgemeinschaft des „Ruf“ wurde übrigens im März 1946 von Ruston in ein demokratisches „Schulungslager“ nach Livingstone versetzt und von dort in einem Sammeltransport über New York unter Umgehung der berüchtigten, für viele verhängnisvollen Zwischenlager in Frankreich direkt nach Deutschland gebracht. Auch ich befand mich aus unerfindlichen Gründen in diesem bevorzugten Transport. [...] Rückblickend ist es kaum noch zu verstehen, wie schnell sich der Abschied von einem Ort, an dem man so viele Monate verbracht hat, vollzieht. Appell, Namen werden aufgerufen, in zwei Stunden mit Gepäck am Tor B – das ist alles. Freilich waren wir schon auf den Aufbruch vorbereitet, und als ich am ersehnten Tor B die anderen Entlassenen vorfand, waren es zum größten Teil alte Bekannte, vor allem der ganze Redaktionsstab des „Ruf“ mit Alfred Andersch, Hans Werner Richter, von der Pfordten. Diese Gruppe schienen die Amis als ganz besonders vielversprechende Hefe für den Demokratisierungsprozeß in Deutschland ausgesucht zu haben. (ARNIM BRANDENBURG S.281f.)

Hans Werner Richter berichtet über den Sommer 1945:

Da ist ein altes Fort, sechzig Kilometer nördlich von New York, an der Atlantikküste. Ich weiß nicht, wozu dieses Fort einmal gedient hat. Jetzt ist es ein Kriegsgefangenenlager mit etwa hundert deutschen Kriegsgefangenen. Es heißt Fort Kearny. Ein Dutzend ehemaliger deutscher Korrespondenten und Redakteure – die meisten von ihnen wurden bei der Besetzung Roms gefangenengenommen – fertigten hier mit vielen Hilfskräften eine Zeitung an, die in New York gedruckt wird und unter Zensur und Kontrolle der US-Army steht. Sie heißt „Der Ruf – Blätter für deutsche Kriegsgefangene“. Im Mittelpunkt ihrer Artikel steht die Kollektivschuld aller Deutschen. (RICHTER 1947 S.43)

Heinz Ludwig Arnold merkt dazu an:

Im April 1945 wurde Alfred Andersch aus dem Lager Ruston (Louisiana) nach Fort Kearney beordert, um die literarischen Artikel im „Ruf“ zu betreuen. Im Oktober, als Andersch nach Deutschland entlassen wurde und Fort Kearney verließ, kam Hans Werner Richter dorthin und arbeitete bis März 1946 am Kriegsgefangenen-„Ruf“ mit; im April wurde auch Richter nach Deutschland entlassen. Alfred Andersch und Hans Werner Richter wurden die wichtigsten Protagonisten in der Initiationsgeschichte der „Gruppe 47“, die eine Geschichte ist vom Scheitern ihrer engagierten politischen Herausgeberschaft an einem neuen „Ruf“. (ARNOLD S.17)

Quelle: Klaus Goebel, Reinhard Käsinger (Hrsg.) Rudolf Alexander Schröder, Künstlergäste Schloss Neubeuern, Bd. 2, Neubeuern 2013

Auf dieser biografischen Erfahrung fußt dann ihr literarisch-politisches Selbstbewusstsein in der Nachkriegszeit. Hans Werner Richter beschreibt die politische Herkunft der deutschen Mitarbeiter am amerikanischen „Ruf“ folgendermaßen:

Sie kamen fast alle aus sozialistischen Lagern, waren strikte Gegner des Nationalsozialismus gewesen, dem sie doch als Soldaten hatten dienen müssen, und glaubten in den ersten Nachkriegsjahren an einen radikalen Neuanfang.

Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft wurde der „Ruf“ 1946 von Hans Werner Richter und Alfred Andersch in München mit Genehmigung der amerikanischen Militäradministration neu begründet. Er verstand sich als Sprachrohr jener jungen Generation, die während des Nationalsozialismus aufgewachsen war, „getrennt von den Älteren durch ihre Nicht-Verantwortlichkeit für Hitler, von den Jüngeren durch das Front-und Gefangenschaftserlebnis.“ In der Zeitschrift wurde die Vision eines humanistischen Sozialismus entworfen. Gefordert wurde die Aufhebung des privaten Besitzes an Produktionsmitteln, aber auch die Achtung der durch die

französische Revolution fixierten allgemeinen Menschenrechte. Mit den Forderungen, Deutschland müsse zwischen Ost und West vermitteln, den Sozialismus demokratisieren und die Demokratie sozialisierten, musste der „Ruf“ notwendig in Konflikt mit den westlichen Besatzungsmächten kommen. Nach 16 Nummern unter der Leitung von Andersch und Richter entzog die amerikanische Militärregierung im April 1947 den beiden Herausgebern die Lizenz für den „Ruf“. Bei dem Stahlberg-Treffen in Altenbeuern war ein Teil der Autoren, die im „Ruf“ regelmäßig publiziert hatten, zugegen, und solidarisierten sich mit Richter und Andersch.

Bereits in den Wochen vor dem Altenbeurer Treffen hatte Hans Werner Richter mit dem Stahlberg-Verlag verhandelt, eine Zeitschrift mit dem Titel „Die Tribüne“ zu edieren, die die Funktion des „Rufs“ einnehmen sollte. Dies ist sowohl der biografische wie ideologische Hintergrund für die heftige Ablehnung, die das Referat Rudolf Alexander Schröders auslösen musste. Die Gegenposition zu Schröder artikulierte Heinz Friedrich in seinem Referat „Meine Gedanken zur geistigen Lage der jungen Generation“. Friedrich musste sich der Sprengkraft seines Vortrags bewusst gewesen sein, denn er entschuldigt sich gleich zu Beginn dafür, dass „manche Formulierung über das Ziel hinauschießt, manche Verteidigung zu ausschließlich und mancher Angriff zu unerbittlich vorgetragen wird“ mit der „subjektiven Leidenschaftlichkeit, mit der er sich für den ganzen Themenkomplex“ einzusetzen pflegt. „Doch“ so hofft er, wie sich noch zeigen sollte nicht ohne Grund, „das solche Betrachtungsweise, für die man sich mit der ganzen Persönlichkeit einsetzt, Anteilnahme erweckt und nicht ohne Widerhall bleiben wird.“

Friedrich spricht in diesem Referat für seine Generation, d.h. für die 20-40-jährigen, die „nicht aus dem wohlbehüteten Dasein herausgeformt wurden, sondern aus der unmittelbaren Erkenntnis des Todes“. Nachdrücklich beschreibt Friedrich die gegenwärtige geistige Desillusionierung seiner Generation, formuliert aber zugleich, dass es gerade ihre Aufgabe sein müsse, eine freie Gesellschaft „schöpferisch“ zu gestalten:

Heute hinken die Angehörigen dieser Generation auf Krücken durch die Straßen, Sie lungern verkommen und heimatlos auf den Bahnhöfen und schwarzen Märkten der großen Städte herum, sie sind Bergarbeiter und Zugschaffner und zum großen Teil sitzen sie noch hinter Stacheldraht in den Gefangenenlagern. Das ist die Generation, nach der sich die Jugendlichen, die jetzt heranwachsen, eigentlich richten sollten.[...] Denn das nunmehr, nach diesem letzten furchtbaren Krieg alles zerschlagen ist, was bisher einen Halt zu vergeben mochte ist sicher jedem von uns klar. Selbst die dauerhaften, ewigen Werte der Vergangenheit müssen in dieser Zeit neu erworben werden.

So setzt sich bis heute kaum jemand für uns ein. Einzig an den Universitäten beginnt [...] die junge Generation sich selbst zu regen und erzwingt buchstäblich Konzessionen, die man ihnen nur ungern gibt. In München trat eine Zeitschrift auf den Plan – Der Ruf -, die sich mutig und durchaus positiv und wie es schien, auch mit außerordentlichem Erfolg für uns junge einsetzte. Leider verkehrte sich ihre Absicht jetzt unter neuer Flagge ins Gegenteil. Auch der Stahlberg-Verlag ist ja, wie Sie selbst wissen, ein Unternehmen der jungen Generation.

Ich will mit diesen Beispielen nur kurz andeuten, dass wenn etwas für die junge Generation gesprochen wurde, dass aus ihrer eigenen Initiative geschah, niemals von außen her.

Vielleicht hat das allerdings auch einiges Gute für sich...[...]

Die junge Generation hat den Anbruch eines neuen geistigen Zeitalters-jenes Zeitalters, das sich durch Blut, das auf den Guillotinen in Frankreich floss, ankündigte, auf den Schlachtfeldern der ganzen Welt erlebt und erlitten.[...] Diese Menschen haben im Dreck, Regen und Feuer draußen gelegen, das Gewehr umkrallt - und sie haben die Zähne zusammengebissen, weil sie den Sinn der Welt nicht mehr verstanden. Sie haben in Nahkämpfen auf andere Menschen eingeschlagen, die sie nicht kannten und nicht hassten und nicht liebten, auf fremde Menschen, die ihn nie etwas getan haben! Sie haben dem Tod Auge in Auge gegenüber gestanden - und sie haben gebebt - und vielleicht auch geflucht - er oder ich. Und sie haben geschossen! Geschossen! Und es wurde rotes warmes Blut vergossen. [...] Und manche haben alles verloren - Heimat, Haus, Hof, Eltern, Weib, Kind - manche darben in Gefangenschaft, andere sind amputiert, wieder andere haben keine Arbeit, manche haben sich bei einem Bauern verdingt. Sie sind wir nach Hause gekommen.

Aber sie wissen, dass das Leben nicht nur aus saufen und fressen besteht, sie wissen, dass Gott irgendwo ist, der uns bewegt.“ [...]

Das entscheidende waren jedoch nicht irgendwelche Schlüsse, die aus der Diskussion gezogen wurden, sondern das Empfinden einer Nichtkommunizierbarkeit über die Grenzen der Kunstauffassung hinweg. Das gegeneinander der Parteien konnte nicht aufgehoben werden. Es wurde



daher keine Fortsetzung der Diskussion in dieser Zusammensetzung vereinbart, aber, was wichtiger werden sollte, aus dieser Spannung heraus konstituierte sich die spätere Gruppe 47:

Die Hinterhörer Apfelbäume
Gästebuch Schloss Neubeuern
Bd. VIII

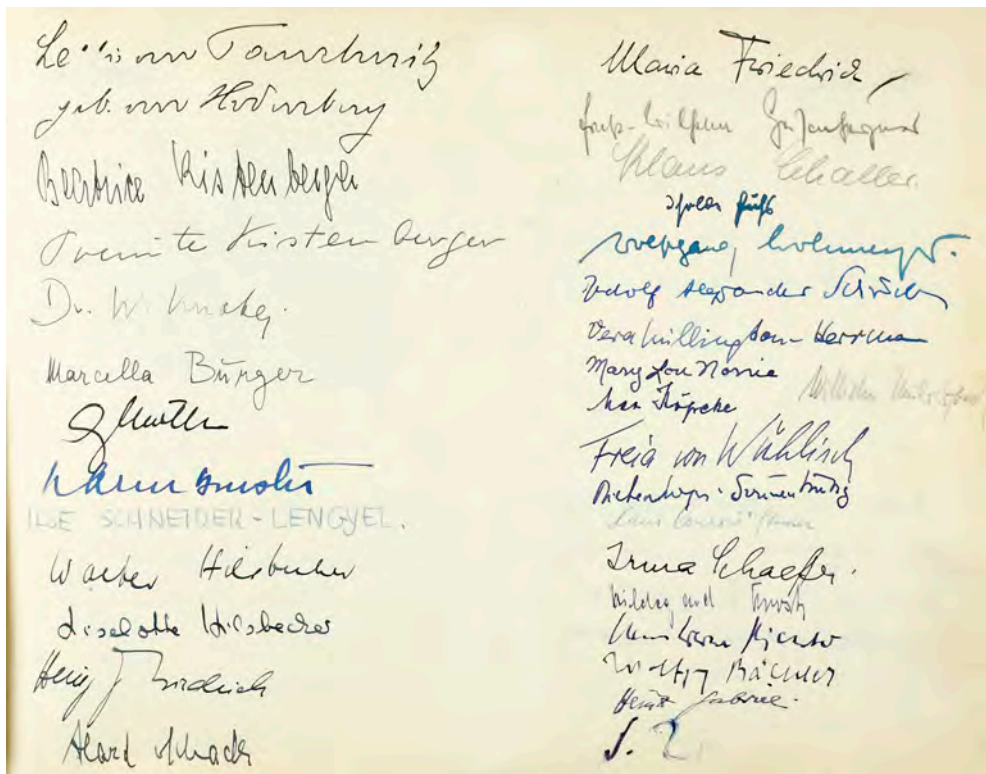
Unter einem Apfelbaum lagerten wir uns in einer Mittagspause um Hans Werner Richter. „Wir müssen den RUF wiederhaben“ meinte Richter. Aber den konnten wir nicht wiederbekommen. „Wir müssen eine neue Zeitschrift gründen“ sagte Richter. Alle pflichteten bei. „Eine literarische Zeitschrift, in der wir unsere Arbeit vorlegen, in der wir diskutieren können“ fuhr Richter fort. „Übrigens“, setzte er noch hinzu, „ich finde das gar nicht so dumm mit dieser Tagung. So etwas sollte man öfter machen. Nur Skripte vorlesen, diskutieren- da kommt etwas dabei heraus. Nur die richtigen Leute müssen zusammenkommen. Das hier ist zu gemischt.“

Ilse Schneider-Lengyel, glückliche Besitzerin eines Häuschens in der Nähe des Bannwaldsees nahe Hohenschwangau im Allgäu, machte den Vorschlag, das Autorentreffen dort zu wiederholen. Richter fand diesen Vorschlag großartig. Wir können dann dort auch gleich, so meinte er, über unsere neue Zeitschrift diskutieren.

Die Bedeutung des Altenbeurer Treffens ist für die Genese der Gruppe 47 nicht zu unterschätzen. Zum einen wurde dort die erste Tagung in der Zusammensetzung des „Gründungskreises“ vereinbart, zum anderen zog Hans Werner Richter aus dem Ablauf der Veranstaltung Konsequenzen für die Zusammensetzung und die Verfahrensweise künftiger Tagungen der Gruppe 47. Außerdem waren die „Ruf“-Autoren sowohl in ihrer Identität als Vertreter einer kritisch-engagierten Literatur als auch in ihrer Identität als Gruppe gestärkt aus der Kontroverse in Altenbeuern hervorgegangen. Knapp die Hälfte der Autoren, die sich am 6. und 7. September 1947 am Bannwaldsee einfanden, waren nur sechs Wochen zuvor auch in Altenbeuern zu Gast gewesen: Wolfgang Richter, Maria und Heinz Friedrich, Walter Hillsbecher, Hans Werner Richter, Ilse Schneider-Lengyel und Freia von Wuehlisch.

Quelle:

Literarische Gesellschaft Karlsruhe (Hrsg.): Die Bücher des Stahlberg Verlages – Katalog zur Ausstellung im Oberrheinischen Dichtermuseum Karlsruhe 1994, S. 14ff



Die Tagungsteilnehmer im Gästebuch Bd. VIII

Freifrau Lelli von Tauchnitz
 geb. von Hodenberg
 Beatrice Kistenberger
 Traute Kistenberger
 Dr. Walter Knote
 Dr. Marcella Burger
 Gustl Müller

Ilse Schneider-Lengyel
 Walter Hilsbecher
 Liselotte Hilsbecher
 Heinz Friedrich
 Dr. Alard von Schack

Maria Friedrich
 E. W. Geisenheyner
 Klaus Schaller
 Isolde Fuhs
 Wolfgang Lohmeyer
 Rudolf Alexander Schröder
 Vera Millington-Herrmann
 Mary Lou Norrie
 Wilhelm Müller Erzbach
 Max Köpcke
 Dr. Freia von Wuehlisch
 Dieter Wyß Sonnenburg
 Hans Conrad Fischer
 Irma Schaeffer
 Hildegard Krost
 Hans Werner Richter
 Wolfgang Bächler
 Heinz Gabriel



Gut Hinterhör bei Altenbeuern mit den Tagungsteilnehmern im Juli 1947



Rudolf Alexander Schröder 3. v.l. im Gespräch mit **Wolfgang Bächler** und Tagungsteilnehmern



Rudolf Alexander Schröder mit der Gastgeberin **Gräfin Ottonie Degenfeld-Schonburg**

Der Stahlberg Verlag bedankte sich für die Ausrichtung des Treffens bei der Gastgeberin **Ottonie Gräfin Degenfeld-Schonburg** mit einem Erinnerungsbuch mit Originaleinträgen einiger anwesender Schriftsteller. Darunter: **Ilse Schneider-Lengyel**, **Wolfgang Lohmeyer**, **Heinz Friedrich**, **Wolfgang Bächler** und **Walter Hilsbecher**.



Rudolf Alexander Schröder mit **Ingeborg Stahlberg?**

Zür Erinnerung an Das

„RUF DER JUGEND“-TREFFEN

26.-28. JULI 1947

in dankbarer Verehrung überreicht

vom

STAHLBERG VERLAG, KARLSRUHE

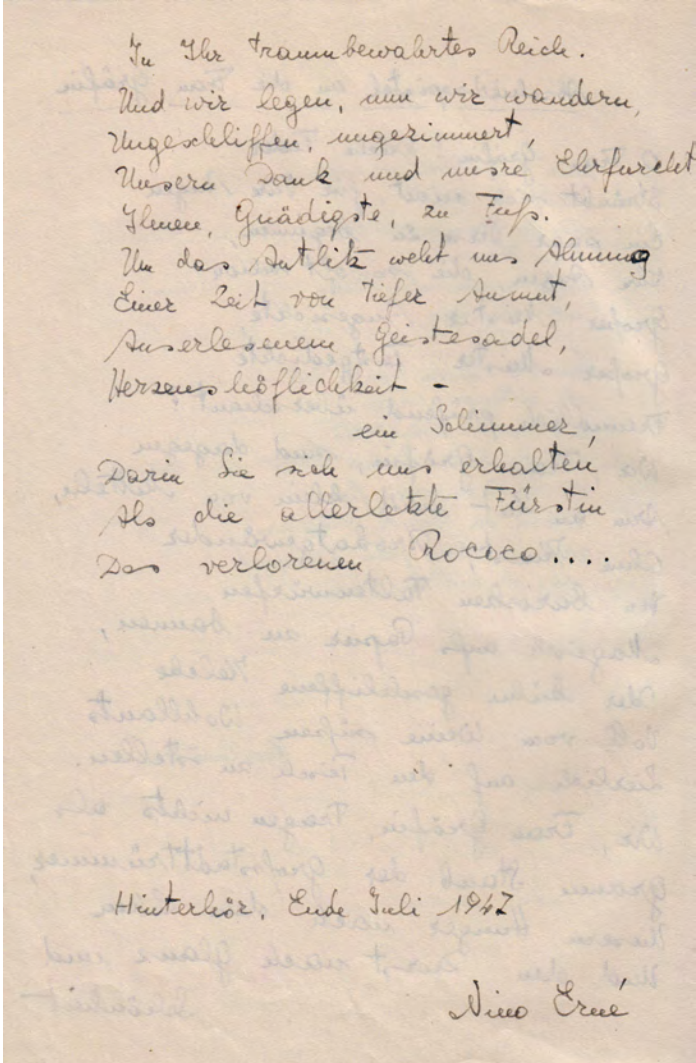
HINTERHÖR
26.-28. JULI 1947

Nino Erné bedankt sich mit einer „Abschiedsepistel an Frau Gräfin“:

O Frau Gräfin! Welche Feder
Sträubt sich nicht, für ihre Augen
Ein paar Verse zu beginnen,
Ihre Augen, die so oft schon
Froher Meister Angesichte;
Großer Meister Festgedichte
Freundlich prüfend überschaut?
Wir, Frau Gräfin, sind dagegen
Arm an Zeit und klein von Mitteln,
Ohne Kunst, Brokatgewänder
Von barocken Faltenwürfen
Magisch aufs Papier zu bannen,
Oder kühn geschliffene Kelche
Voll vom Weine süßen Wohllauts
Zierlich auf den Tisch zu stellen.
Wir, Frau Gräfin, tragen nichts als
Grauen Staub der Großstadttrümmer,
Unseren Hunger nach dem Leben
Und den Durst nach Glanz und
Schönheit
In ihr traumbewahrtes Reich.
Und wir legen, nun wir wandern,
Ungeschliffen, ungezimmert,
Unseren Dank und unsere Ehrfurcht
Ihnen, Gnädigste, zu Fuß.
Um das Antlitz weht uns Ahnung
Einer Zeit von tiefer Anmut,
Auserlesenem Geistesadel,
Herzens Höflichkeit -
ein Schimmer,
Darin sie sich uns erhalten
Als die allerletzte Fürstin
des verlorenen Rokoko....

Hinterhör, Ende Juli 1947

Nino Erné



In Ihr traumbewahrtes Reich.
Und wir legen, nun wir wandern,
Ungeschliffen, ungezimmert,
Unsern Dank und unsere Ehrfurcht
Ihnen, Gnädigste, zu Fuß.
Um das Antlitz weht uns Ahnung
Einer Zeit von tiefer Anmut,
Auserlesenem Geistesadel,
Herzens Höflichkeit -
ein Schimmer,
Darin Sie sich uns erhalten
Als die allerletzte Fürstin
des verlorenen Rokoko....

Hinterhör, Ende Juli 1947

Nino Erné

Rudolf Alexander Schröder bedankte sich mit einem Gedichteintrag für **Otonie**.

Für Otonie

Ich kann dir's doch nicht sagen,
Und ob zur Lippe drängt,
Was heut, in späten Tagen,
Der frühesten gedenkt,

Der sehnlischen, der vollen,
Da Gunst sich Gunst gewann,
Gelächter, das verschollen,
Und Träne, die zerrann.

Mit Flüstern und mit Flimmern
Hält jed Gerät und Fach
Im Saal und in den Zimmern
Vergangne Freuden wach,

Im Duft besonnter Gärten,
Auf winterlicher Fahrt,
Der Freunde, der Gefährten
Geheime Gegenwart.

Die darf uns niemand wehren,
Glück, unveränderlich,
Solang wir's schweigend ehren,
Verbindet's dich und mich,

In tausendfältigen Zeichen
Erneuert fort und fort:
Ein Blick, ein Händereichen
Gilt mehr als jedes Wort.

Für Otonie

Ich kann dir's doch nicht sagen,
Und ob zur Lippe drängt,
Was heut, in späten Tagen,
Der frühesten gedenkt,
Der sehnlischen, der vollen,
Da Gunst sich Gunst gewann,
Gelächter, das verschollen,
Und Träne, die zerrann.
Mit Flüstern und mit Flimmern
Hält jed Gerät und Fach
Im Saal und in den Zimmern
Vergangne Freuden wach,
Im Duft besonnter Gärten,
Auf winterlicher Fahrt,
Der Freunde, der Gefährten
Geheime Gegenwart.
Die darf uns niemand wehren,
Glück, unveränderlich,
Solang wir's schweigend ehren,
Verbindet's dich und mich,
In tausendfältigen Zeichen
Erneuert fort und fort:
Ein Blick, ein Händereichen
Gilt mehr als jedes Wort.

31. Juli 1947

Rudolf Alexander Schröder

31. Juli 1947 Gut Hinterhör
Rudolf Alexander Schröder

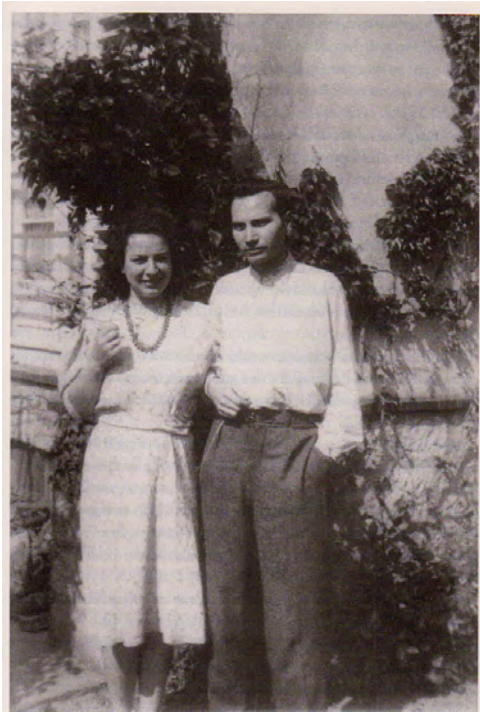


Blick von Hinterhör auf Schloss Neubeuern und Wendelstein Sommer 1947
Gästebücher Schloss Neubeuern Bd. 8

Prolegomena zur „Gruppe 47

von Heinz Friedrich

Im Laufe des Frühjahrs 1947 hatte sich ein fast freundschaftliches Verhältnis zwischen mir und dem Stahlberg-Verlag entwickelt, und d.h., auch zu denen, die ihn „verkörperten“. Da gab es zunächst die Inhaberin, Fräulein **Doktor Ingeborg Stahlberg**, eine zurückhaltende, eher kühle Dame, gut aussehen, aber er distanzierend und als anziehend. Ihre Zuneigung konnte man nur erahnen, auch rauchte sie viel. Vor allem aber: sie war gescheit und sie traute sich etwas zu. Die Reihe „Ruf der Jugend“ fand, obwohl gelegentlich von den etablierten Literaten und Literaturkritikern als „Anfänger-Bibliothek“ belächelt, Widerhall und Aufmerksamkeit. In der Stahlberg besaß ein hervorragendes Gespür für kreative Substanz-auch im noch unausgegrenzten witterte sie die Essenzen späterer Reife. Ihr zur Seite standen **Angelika Knote** (später Ehefrau des Schopenhauer-Kenners und -Herausgebers Arthur Hübscher) und **Bernhard vom Tauchnitz**, ein nobler, höflich-freundlicher Lektor, gebildet und literarisch nicht nur interessiert, sondern auch kritisch-verständig und hilfsbereit. Dieses Stahlberg-Trio kam, nicht zuletzt durch meine Aktivitäten in der „Freien Darmstädter Künstlervereinigung“ ermuntert, auf die Idee, Autoren des Verlages zusammen mit Gästen aus dem



Heinz und Maria Friedrich im Sommer 1947

Bereich der Literatur und Universität zu einem „Treffen“ einzuladen-und zwar nach Hinterhör bei Altenbeuern in Oberbayern. Dort nämlich besaß die **Gräfin Degenfeld**, die zum Freundeskreis **Hugo von Hoffmannsthal**s gehört hatte, ein gut, dass durch Vermittlung ihrer mit einem Amerikaner verheirateten Tochter von Einquartierungen verschont geblieben war. Und auf dieses Gut lud nun die Gräfin, angeregt durch **Herrn von Tauchnitz**, der ebenfalls in Hinterhör wohnte (und wohl auch mit ihr verwandt war), vom 26. bis 28. Juli zu einem Treffen ein. Als besonderes Ereignis wurde ein Vortrag von **Rudolf Alexander Schröder**, der im nahen Bergen wohnte, angekündigt.

Maria und ich, wir waren begeistert und erregt. Wir sollten bei dieser Gelegenheit auch München wieder sehen, und ich durfte in meine geliebten Berge, und sei es auch nur für drei Tage, zurückkehren!

Ich schlug dem Stahlberg-Verlag vor, zu der Zusammenkunft auch **Hans Werner Richter** und einige ehemalige Mitarbeiter des „RUF“ einzuladen. Aber dort hatte man ohnehin diese Einladung bereits erwogen, da **Ingeborg Stahlberg** mit **Richter** über die Herausgabe einer neuen Zeitschrift verhandelte. Sogar deren Titel stand schon fest: „die Tribüne“...

Björn Göppl (Hrsg.): Heinz Friedrich
Erlerner Beruf: Keiner – Erinnerungen
an das 20. Jahrhundert. dtv, München 2006 S. 219

Hans Werner Richter sagte seine Teilnahme an dem Treffen zu-und mit ihm meldeten sich auch **Ilse Schneider-Lengyel** und **Wolfgang Bächler** aus dem „RUF“-Mitarbeiterkreis an.

... Im Juli befanden wir uns dann wieder auf der Fahrt nach München, wo wir vier Tage blieben. Dann stiegen wir in den Zug nach Rosenheim. Von dort gab es nach Altenbeuern, zum Autorentreffen des Stahlberg-Verlags, keine direkte Verkehrsverbindung. Man fuhr mit einer Nebenbahn nach Rohrdorf oder Raubling. Dann ging es zu Fuß weiter nach Altenbeuern. Mit Koffern in der Hand war der Weg, rund 4 km lang, beschwerlich. Als **Maria** und ich endlich im Gasthaus gegenüber der Kirche in Altenbeuern ankamen, waren wir ziemlich erschöpft. Doch das sommerliche Voralpenland, in das wir in den vorausgegangenen Wochen so viele Erlebnis-Hoffnungen gesetzt hatten, enttäuschte uns nicht. Der Tag war sonnig und heiß. Altenbeuern lag auf einem kleinen Moränenhügel, von dem man den Blick weit ins Inntal bis hinüber nach Rosenheim schweifen lassen konnte. Im Süden rückten die Berge ganz nah, von einem weichen Sfumato umflimmert.

Gräfin Degenfelds ländlich-großzügige Landhausvilla lag etwas abseits von Altenbeuern in Hinterhör - eine Idylle, die Krieg und Kriegsende heil überstanden hatte. Man fühlte sich in einer anderen, unbeschädigten Welt - und d.h.: in einer

Quelle:

Welt, die eigentlich nicht mehr existierte. Aber gerade deshalb gaben wir uns ihr hin wie in einem Zauber, von dem man weiß, dass er ein Zauberer ist, der keinen Bestand haben kann vor dem Notstand der Zeit, in der wir lebten.

Die **Gräfin Degenfeld**, eine rustikal-vornehme Dame (sie muss damals wohl um die 60 Jahre alt gewesen sein), deren einstige Schönheit noch als Aura ihre leichte mollige Gestalt umstrahlte, empfing uns wie alte Freunde. Unsere Hemmungen fielen rasch, zumal sie beim Tee auch von den vielen Begegnungen erzählte, die in diesem Haus stattgefunden hatten. Sie freute sich deshalb, dass nun, nach so langer Karenzzeit, wie der Literatur das Haus belebe.

Allmählich trafen auch die anderen Teilnehmer an der Tagung ein, darunter unsere Freunde **Hilsbecher**, **Lohmeyer** und **Bächler**. Darüber waren wir froh, denn viele der eingeladenen kannten wir nicht, und das spontane Aufeinanderzugehen fiel noch schwer. Mich hemmte zusätzlich meine „Grundsatzrede“ zur „geistigen Lage der jungen Generation“, die ich in meinem Koffer mitgebracht hatte. Der Stahlberg-Verlag hatte sie mir vor Wochen aufgetragen, und ich stimmte damals begeistert zu, nicht ahnend, was ich mir da auflud. Ich hatte intensiv an dem Text gearbeitet und nun, da ich ihn in Hinterhör vortragen sollte, kam er mir albern vor, zumal der bewunderte **Rudolf Alexander Schröder** mit einer Rede über den „Beruf des Dichters in dieser Zeit“ angesagt war. Am liebsten hätte ich mich auf dem Dachboden verkrochen, bis alles vorbei war.“ Du bist ein Angeber“, flüsterte mir mein Gewissen zu.“ Du willst mitreden, weist aber viel zu wenig. Die diskutieren dich an die Wand...“ **Maria** sprach mir Mut zu.

Rudolf Alexander Schröder eröffnete die Tagung. Im großen Zimmer der Gräfin saßen wir ihm buchstäblich zu Füßen, denn es mangelte an Stühlen. Immerhin waren inzwischen 60-70 Teilnehmer (darunter auch **Hans Werner Richter** und **Ilse Schneider-Lengyel**) zusammengekommen.

Eigentlich, sagte **Schröder**, habe er, als alter Mann, eher das Bedürfnis, still unter den Jungen zu sitzen und - so wörtlich - „zu hören, was ihr zu sagen habt, und worin ihr das zu erblicken meint, was zwar jedem unter euch in besonderer Weise und mittels einer besonderen Gabe oder Veranlagung aufgetragen wäre, aber doch so, dass sich aus den einzelnen Versuchen und Leistungen so etwas wie eine gemeinsame Lösung ergäbe, die auf ein gemeinsames Ziel, eine gemeinsame Tendenz, sagen wir ruhig das Wort: auf eine gemeinsame Verpflichtung hinweisen würde“. Und er meinte: allein die Tatsache, dass so viele junge Schriftsteller die schwierige Reise nach Altenbeuern auf sich genommen hätten, beweise dieses große Bedürfnis nach Gemeinsamkeit und Übereinstimmung.

Man spürte: auch dem alten Herrn war unbehaglich vor seiner Rede. Was dachten diese jungen Menschen, die da vor ihm saßen oder hockten? Konnten sie überhaupt mit diesen Botschaften aus der „Welt von gestern“, die er vorzubringen sich anschickte, etwas anfangen? Dennoch: **Rudolf Alexander Schröder** hielt ein bedeutendes, kluges und auch leidenschaftliches Plädoyer für das „Amt des Dichters“, dem in schwerer Zeit besondere Bedeutung zukomme. Von **Homer** bis **Goethe** seien die Dichter, die Künstler die großen Bewahrer des menschlichen gewesen, über die Zeiten hinweg. So beeindruckend diese Rede auch sein mochte - uns jungen Zuhörern kam es vor, als rede **Schröder** an unseren Existenznöten vorbei oder gar über sie hinweg. Der Eindruck entstand: Respekt vor dem großen alten Mann und seiner souveränen Bildung. Er hat in allem, was er sagt und beschwört, recht, aber uns betrifft es nicht. Wir können das „Amt des Dichters“ nicht mehr mit dieser geistigen Noblesse erfüllen, die hier vorausgesetzt wird. Es ist für uns kein hohes Amt mehr, sondern ein bitteres.

Ich selbst war hin- und hergerissen zwischen Zustimmung und Ablehnung. Einerseits teilte **Schröders** hohe Meinung von der Dichtung, andererseits grenzte sie sich elitär von den grausamen Wirklichkeiten des Lebens ab. Hier wurde zu einem poetischen Garteneden die Tür geöffnet, den zu betreten zwar beglückte, aus dem jedoch wieder hinauszugehen die Welt umso schrecklicher erscheinen ließ. Aus heutiger Sicht muten diese Einwände fast harmlos an; damals hatten sie, was die sogenannte „junge Generation“ anging, existenziellen Charakter.

Schröder sprach am Samstag, dem 26. Juli 1947, vormittags. Noch beim gemeinsamen Mittagessen wurde bewundernd - aber auch widersprüchlich, über den Text diskutiert. Nicht nur ich hatte offenbar Schwierigkeiten, **Schröders** Weisheiten mit der eigenen Existenz-Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Am Nachmittag lasen dann **Wolfgang Bächler**, **Wolfgang Lohmeyer**, **Nino Erné**, und

Walter Hillsbecher, und zwar vornehmlich Gedichte. Aber ich war gar nicht mehr recht bei der Sache, denn ich fieberte meiner Rede am nächsten Morgen entgegen. Sollte ich sie überhaupt halten? Kam sie nicht einem Affront gleich gegenüber dem, was **Rudolf Alexander Schröder** als Dichter-Bekennnis vorgetragen hatte? Durfte ich es überhaupt wagen, mich an dem zu messen? Denn darauf lief, wenn ich sie recht bedachte, meine leidenschaftlich-unbedacht formulierte Rede schließlich hinaus.

Meine Unruhe bescherte mir eine schlechte Nacht. In meinem Ohren Tod der Tinnitus-Lärm, durch den Stress aktiviert, doppelt so laut wie sonst. Endlich, um 10 Uhr, war es soweit. Die Sonne schien, die Berge leuchteten, wir saßen im Freien im Schatten großer Bäume. Alle schauten mich erwartungsvoll an. Ich begann (wie auch **R. A. Schröder**) mit dem Bekenntnis, dass mir das Reden nicht leicht falle, denn ich sei, wie wir alle, noch auf der Suche nach Orientierungspunkten für den Weg in eine neue Zeit. Beim Vortragen spürte ich Zustimmung und Vorbehalt fast körperlich. Ich spürte aber auch jeden Schwachpunkt meines Textes. Ich fand vieles dilettantisch oder ungeschickt vorgebracht - aber eine innere Stimme sagte mir, den Redetakt vorgehend, geradezu insistierend: Rede weiter!

Und ich redete weiter. Als ich geendet hatte, schüttelte mancher den Kopf, aber die meisten spendeten heftigen Beifall. Selbst **R. A. Schröder** blieb nicht unbeeindruckt. Er sagte mir das auch, allerdings mit der Einschränkung, dass ich an der einen oder anderen Stelle des Textes doch noch einmal korrigierend Hand anlegen müsse. Am wichtigsten war mir doch der Zuspruch von **Hans Werner Richter**. Er fand die Rede "prima" und setzte hinzu: „da müssen wir nachher noch einmal darüber reden...“ Zunächst aber entspann sich eine heftige Diskussion, in der die Universität-Leute insbesondere meine pauschalen Geschichts-Linien und Deutungen unter die Lupe nahmen und mir vorwarfen, meine polemische Leidenschaft widersetzte sich doch öfter den rationalen Bewertungen. Womit sie zweifellos Recht hatten als Wissenschaftler, aber weniger in der Sache selbst... Wie auch immer: plötzlich kam Spannung in das Treffen, und diese Spannung sollte nicht ohne Folgen bleiben (...)

Das Stahlberg-Treffen in Hinterhör, bei dem ich meine Rede vortrug, hatte Züge einer großen familiären Einladung. Die Gräfin ermunterte uns großzügig, und sie hörte aufmerksam zu, wenn die Autoren und Autorinnen ihre zum Teil zwischen führender Hilflosigkeit und provokativem Auftrumpfen, zwischen Poesie und Prosa-Kahlschlag hin- und hertaumelnden Arbeiten vorlasen - Zeugnisse einer ratlosen Jugend, die Fantasie und Wirklichkeit nicht mehr oder noch nicht wieder in kreativen Einklang zu bringen vermochte. Die Aussprachen, die auf die Lesungen folgten, schwankten dementsprechend zwischen Zustimmung und Ablehnung -aber sie verliefen stets freundschaftlich und versuchten zu fördern statt kritisch zu vernichten. Selbst **R. A. Schröder** meldete sich gelegentlich zum poetisch-väterlichen Wort. Aber man spürte: viel anfangen konnte er mit diesen literarischen Gehversuchen nicht.

In einer Tagungspause trafen wir uns mit **Hans Werner Richter, Ilse Schneider-Lengyel, Wolfgang Bächler, Walter Hillsbecher** und einigen anderen Teilnehmern im Garten der **Gräfin Degenfeld**. Wir lagerten unter einem Apfelbaum, und **Hans Werner Richter** schwärmte von dem Treffen. "Was hier gelesen wird, ist ja nicht so toll", sagte er. „Aber das Treffen ist eine glänzende Idee.

Zusammenkommen, um sich gegenseitig neue Arbeiten vorzulesen und darüber zu reden - das ist die ideale Redaktionssitzung für eine neue Zeitschrift! Wir sollten das eigentlich auch einmal probieren“. Mit „wir“ meinte er die ehemaligen Mitarbeiter des RUF, die nach dem Ausscheiden der Herausgeber Andersch und Richter auf die neue, gemeinsame Zeitschrift hofften, die schon mit dem Stahlberg-Verlag vorbesprochen war. Gesagt, getan. "Ich nehme das mal in die Hand", sagte **Richter**. "Wir sollten nicht zu lange warten."

Am Dienstag, dem 29. Juli, war die Tagung zu Ende. Erfüllt von so viel liebenswerter Gastfreundschaft der Gräfin und von den anregenden Begegnungen und Gesprächen fuhren wir, mit Station in München, nach Hause. (...)

Richter, ein entschlossener Mann, handelte rasch. Schon im August erreichte uns die Nachricht, dass er eine Zusammenkunft ehemaliger RUF- Mitarbeiter Anfang September plane. Aus dem Plan wurde umgehend Wirklichkeit, denn die angesprochenen zeigten starkes Interesse, und viele sagten zu. Diesmal lud **Ilse Schneider-Lengyel** in ihr Haus (verglichen mit dem Haus der **Gräfin Degenfeld** war es nur ein „Häuschen“) am Bannwaldsee bei Füssen ein. (...)

Im September 1948 feierten wir ein Wiedersehen mit Altenbeuern und mit der **Gräfin Degenfeld**. Sie

lud nämlich nach dem denkwürdigen Stahlberg-Treffen im Sommer des vorangegangenen Jahres wieder zu einer literarischen Runde ein - und zwar dieses Mal die firmierende **„Gruppe 47“**. Die Hessischen Nachrichten in Kassel finanzierten unsere Reise. Wieder wurden wir freundlich, ja herzlich von der Gräfin aufgenommen. Aber die Atmosphäre war eine andere als im Vorjahr. Hier wurde nicht mehr vom „Amt des Dichters“ oder von der schöpferischen Erneuerung eines Katastrophen-Jahrhunderts gesprochen, sondern hier kamen die Vorleser überwiegend sehr unpoetisch zur gesellschaftskritischen Sache. In den Texten von **Hans-Jürgen Soehring**, **Heinz Ulrich** oder **Bastian Müller** war von „magischem Realismus“ nicht mehr die Rede; hier wurde Realismus pur (oder was die Autoren dafür hielten) geboten. Als in einem Stück Prosa unentwegt von „Scheißhaufen“ gesprochen wurde, die herumlagen, ging die Gräfin aus dem Raum. Als sie zurückkam, sagte sie: „Ich kann mir nicht helfen: Mein Hof muss eine Ausnahme sein. Wo ich auch hinschaute, ich habe keine Scheißhaufen bemerkt. Selbst im Stall nicht.“ Alle lachten, aber es war ein betretenes Lachen. Die Gräfin hatte den kritischen Nagel auf den Kopf getroffen: Hier wurde eine Realität als Realität beschworen, über die man eigentlich nur noch lachen konnte. Dennoch ging die Diskussion ernsthaft weiter über die Frage, ob Poesie oder gnadenlose Realität-Aussage die politische und soziale Reaktivierung der Deutschen zu provozieren imstande sei. Das kritische Gespräch eskalierte beim Anhören der Gedichte von **Günter Eich** und **Ise Schneider-Lengyel**, denen „zu viel Lyrik“ vorgeworfen wurde. Ich hielt mich gottlob zurück, zumal mir erneut (mit der Lesung aus einem geplanten Eulenspiegel-Stück) eine Niederlage beschert worden war. Enttäuscht fuhren wir heim. Was sich da in Altenbeuern abspielte, hatte nur allzu wenig mit dem zu tun, worüber ich mir gerade Gedanken machte: mit dem Werk von **Gottfried Benn**. Ich fand die vorgetragenen realistischen Rücksichtslosigkeiten zwar verständlich angesichts der desolaten Nachkriegslage, aber in ihrer Aussage kamen mir die Texte trivial, banal und auch zynisch vor. Gewiss: den „faulen Zauber“ attackierte auch **Benn**. Auch er beschwor das nichts, auch er verachtete den Menschen, „das Schwein...“. Aber er versuchte zugleich, dem „gezeichneten ich“ seine Menschenwürde zu erhalten, indem er dem Nichts das „Gegenglück“ des Geistes als humanitäre Waffe entgegenhielt. Drohte die **„Gruppe 47“** zu einer Randerscheinung der Nachkriegsliteratur zu degenerieren - innerhalb von nur einem Jahr? War das alles, was vom RUF übrig geblieben war? (...)

Quelle:

Björn Göppl (Hrsg.): Heinz Friedrich Erlerner Beruf: Keiner – Erinnerungen an das 20. Jahrhundert. dtv, München 2006 S. 247-300



Gästebuch Schloss Neubeuern Bd. VIII

